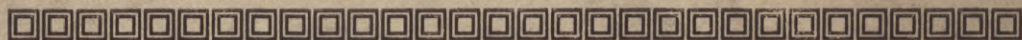


# Der Friedhof unserer Mark.

Anregendes zur Ausgestaltung  
unserer ländlichen Friedhöfe.



G. 21  
21

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300052

# Der Friedhof unserer Mark.

Inregend es zur Ausgestaltung  
unserer künftigen Friedhöfe.

Herrn Oberbürgermeister Herrn Dr. ...





# Der Friedhof unserer Mark.

Anregendes zur Ausgestaltung  
unserer ländlichen Friedhöfe.

—•••—  
Herausgegeben

von der

Brandenburgischen Provinzial-Bauberatungsstelle,  
Berlin W. 10, Matthäikirchstraße 19.



*II 70*  
*II 610.*

Brandenburgische Provinzialdruckerei, Strausberg.

xx

557

*dy 21. 820*  
*27*

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW

II 31099

Akc. Nr. 1857/49

Nur noch selten begegnet uns heute ein Bild von malerischem Reiz, das früher fast jedes größere Dorf schmückte: Das Bild des Gottesackers, zu Füßen der eisenumsponnenen Kirche, von alten Linden überschattet und von einer Mauer aus Findlingen umhegt, über die hier ein bemooster Stein, dort ein eisernes Kreuz oder ein bemalter Holzschmuck hinwegschaut. Früher war dies Bild von der natürlichsten, selbstverständlichsten Schönheit: wenn es sich auch von Jahr zu Jahr, ja mit jedem frischen Grabhügel wandelte — das neue Grabmal aus einem Naturstein, aus Holz oder aus Schmiedeeisen gefertigt, war bald, dafür sorgten Wind und Wetter, Efeuranken und Moosflechten, in den grünen Schleier einbezogen, der den ganzen Friedhof überspann. Nach wenigen Monaten bereits stand es schweigend in der Reihe seiner älteren Gefährten, als habe es hier seit Jahren seinen Platz.

Seit einigen Jahrzehnten überschwemmt die sogenannte Denkmalindustrie unsere Friedhöfe mit Erzeugnissen, die in dieses friedliche Bild einen argen Mißklang bringen. Im Gegensatz zu den alten Grabmälern, die sich so bescheiden in ihre natürliche Umgebung einpaßten, finden wir heute fast nur noch Denkmäler, die wie die polierten Marmor- und Granitsteine durch möglichsten Glanz hervorstechen, oder aber, wie die versilberten Zementwaren und die glänzenden Glas- und Schiefertafeln mit schlechter goldener Druckschrift durch ein prunkendes Außere über die Minderwertigkeit des Stoffes hinwegzutäuschen suchen. Gegen die Verwendung von gestocktem oder teilweise mattpoliertem Granit soll natürlich nichts eingewendet werden, denn der Granit ist einer unserer wetterbeständigsten und schönsten Natursteine. Zweifellos läßt sich auch in einzelnen Fällen durch ein hochpoliertes Grabmal eine bedeutende künstlerische Wirkung erzielen. Aber gegen die allzuhäufige Verwendung von poliertem Granit, der heute leider das

vorherrschende Brunnstück auf unseren städtischen Friedhöfen ist, kann man nicht scharf genug Stellung nehmen: das Bild, das früher unsere Friedhöfe boten, verdankte seine schlichte Schönheit der Tatsache, daß die Grabsteine und Holzkreuze sehr bald in Ton und Farbe mit ihrer Umgebung zusammengingen, so daß auch ein an sich unschöner Stein mit der Zeit ein erträgliches Aussehen bekam. Die blankpolierten schwarzen Granitsteine dagegen, an denen keine Gfeuranke, kein Rosenzweig haften will, stehen kalt und unvermittelt vor ihrem natürlichen Hintergrund und lassen so eine trauliche Wirkung nicht aufkommen.

Aber weitaus schlimmer als das Unbehagen, das diese Denkmäler uns verursachen, ist der Schaden, den die billigen Nachahmungen des polierten Granits angerichtet haben. Der schlichte Mann glaubt hinter dem Wohlhabenden, der Landmann hinter dem Städter nicht zurückbleiben zu dürfen, der von ihm so begehrte glänzende Granit ist ihm zu teuer, so ist die „Friedhofsindustrie“ um Ersatz bemüht gewesen. Polierte Schieferplatten, Glasaufgaben nach Art der Firmenschilder angefertigt und mit einer vergoldeten Druckschrift versehen, sorgen dafür, daß auch der Teil, wo die weniger Wohlhabenden bestattet sind, wenigstens an Glanz dem übrigen Friedhof nicht nachsteht. Und was von Natur nicht glänzt, wie etwa die Zementsteine, wird zum Überfluß glänzend gemacht, indem man es mit Aluminiumbrunze versilbert. So glänzt heute bereits der ganze Dorffriedhof!

Leider haben sich auch die Formen der Grabmäler in den letzten Jahren nicht zu ihrem Vorteil verändert. Man kennt den so häufig wiederholten Baumstamm aus Zement, den nachgemachten Felsen, die Grotte mit dem Kreuz, dem Engel oder der Zementpalme, sie alle tragen die unvermeidliche glänzend schwarze Granit- oder Glasaufgabe. Jeder wirkliche Baum, jeder natürliche Fels macht uns unvergleichlich viel mehr Freude als diese unvollkommenen Nachahmungen. Der Handwerker früherer Zeit hat so viele schöne Formen erfunden, die, ohne unmittelbar der Natur entlehnt zu sein, seine eigensten Schöpfungen sind. Man denke dabei an die ornamentierten Steintafeln, die liegenden und stehenden Grabplatten mit gutgezeichneter Inschrift, die steinernen Urnen, die geschmiedeten Kreuze und die bemalten Holzaufgaben, kurz an alle die noch glücklicherweise zahlreich erhaltenen Beispiele von Grab schmuck, aus denen das sinnige Gemüt und der Schönheits Sinn unserer Altvordern spricht. Dieser sollte man sich wieder erinnern, und ohne sich allzu ängstlich an die Formen zu klammern, ihren Geist wieder zu Ehren bringen.



Zu verwerfen ist auch der Brauch, Photographien auf dem Grabstein anzubringen. Das Vergängliche ist nicht würdig, als Schmuck für den Grabstein zu dienen, der doch Geschlechter überdauern soll. Die Bilder pflegen aber bald zu vergilben und dann alles andere als eine Zierde zu bilden. Gewiß kann man es den Angehörigen nicht verdenken, wenn sie sich ein Bild des Verstorbenen erhalten wollen, aber es gehört, wenn es eine vergängliche Photographie ist, in den Schutz des Hauses. — Etwas anderes ist es selbstverständlich mit künstlerisch ausgeführten Bronze- und Marmorbüsten oder -reliefs.

Der Grabeschmuck soll schlicht und sinnig sein. Darum vermeide man ängstlich alles, was an Pomp und vergänglichen Flitter erinnert, denn das Bestreben aufzufallen und zu prunken, schießt sich nicht für den Ort des Todes. Ein einfacher Stein, ein schlichtes geschmiedetes Kreuz, eine bemalte Holztafel, ist mehr wert als ein scheinbar prunkvolles Grabmal aus unechtem oder nicht bodenständigem Material. Möge jeder dazu beitragen, daß nur geschmackvolle, unaufdringliche Denkmäler auf den Friedhöfen zugelassen werden, sie mögen je nach Können und Vermögen aus hellem Stein — am besten — oder aus dunklem, mattgehaltenem Stein bestehen (ganz schwarzer oder ganz weißer ist besser zu vermeiden), aus Kunststein, aus Schmiedeeisen oder Eichenholz, wie es der Handwerker am Orte zu verarbeiten vermag. Dem Holzkreuz wirft man ganz zu Unrecht vor, daß es zu vergänglich wäre. Wenn es nach den besten Regeln des Handwerks unter Beachtung aller für seine Aufstellung im Freien notwendigen Vorsicht, aus Eichen- oder Lärchenholz gefertigt, gut gestrichen und sorgfältig aufgestellt wird, so überdauert es weit die Pachtzeit für das Grab.

Kreuze aus Schmiedeeisen sind, wenn gut gemennigt und gestrichen, von unbegrenzter Haltbarkeit, wie wir an zahlreichen erhaltenen Beispielen aus früheren Jahrhunderten erkennen können. —

Wie anderwärts ist es auch in der Mark Sitte, die Grabstätte durch einen kastenartigen Erdhügel zu erhöhen. Wenn man auch anerkennen muß, daß durch diese Hügel die einzelnen Gräber scharfer geschieden werden, und daß damit ein Anreiz zu einer ehrerbietigen eigenartigen Ausschmückung der Grabstätte geschaffen wird, so müssen doch bei aller Achtung, die man einem langgewohnten Brauch schuldet, so viel praktische und künstlerische Bedenken gegen diese Sitte geltend gemacht werden, daß ihre Abschaffung dringend wünschenswert erscheint. Die Betrachtung der meisten Kirchhöfe zeigt, daß die regelmäßige Häufung hoher kastenartiger Grabhügel einen sehr unruhigen Eindruck macht, selbst wenn das Gräberfeld ganz

regelmäßig aufgeteilt ist und die einzelnen Grabstellen gut gepflegt und bewachsen sind. Nun pflegen aber diese Hügel, und das gilt besonders in dem losen Sandboden, unter dem Einfluß des Regens und mit dem Einsinken des Sarges schnell zu verfallen. In den günstigeren Fällen wird durch eine Schichtung des Hügel — die einzelnen Schichten sind dann in geeigneter Weise durch Bepflanzung gefestigt — eine erhöhte Haltbarkeit angestrebt. Unschön wirken aber auch diese Hügel, besonders wenn sie im Winter als Schutz gegen den Frost einen Wachstuchüberzug erhalten. Viel schlimmer ist jedoch, ja es gehört zu den ärgsten Auswüchsen unserer sogenannten Friedhofskunst, was dem Publikum von der Grabmalindustrie zum Zwecke der Befestigung der Hügel geboten wird: Versilberte Zementfelsen, Sarkophage, auf denen ein Blumenbeet wächst, mit Terrazzo geschmückte Zementkästen und ähnliches mehr. Es kommt noch hinzu, daß auch der Grabstein durch den Hügel in seinen Verhältnissen und damit in seiner Schönheit beeinträchtigt wird.

Wie die neueren Bestrebungen auf dem Gebiet der Friedhofskunst in Ausstellungen und in praktischen Beispielen dartun, wirkt ein einfacher, wenig erhabener Hügel, wie er sich durch das Einbringen des Sarges von selbst ergibt, im Gesamtbild des Friedhofes am natürlichsten. Mit Blumen möglichst gleicher Farbe bepflanzt, in das Grün des Rasenteppichs eingebettet, bietet ein nur wenig angehöhhtes Beet oder ein mit Eisen berankerter flacher Hügel stets einen ruhigen und stimmungsvollen Eindruck und ist dem hohen und schnell dem Verfall ausgesetzten Kastengrabhügel bei weitem vorzuziehen.

Wie früher die Stätte der Toten zu Füßen der altersgrauen Kirche lag, so sollte man auch heute dem Friedhof den bevorzugtesten Platz vorbehalten.

Seit es verboten ist, ihn innerhalb bewohnter Ortschaften anzulegen, pflegen die Gemeinden leider oft ohne Rücksicht auf Lage und Umgebung irgendwo außerhalb des Ortes einen Acker für den Friedhof zu erwerben, der dann meist in allzu wirtschaftlicher Weise nach einem schematischen Plan aufgeteilt wird. Kaum daß man einen Baum oder Strauch pflanzt. Eine Friedhofsordnung gibt lediglich Vorschriften über die Bestattung, regelt Verkehr und Benehmen auf dem Friedhof und gewährleistet günstigstenfalls eine anständige gärtnerische Unterhaltung der Grabstellen. Das einzelne Grab bleibt ganz dem guten Willen und Geschmack des Besitzers überlassen, der in den meisten Fällen auf die oben besprochenen Erzeugnisse der Denkmalinindustrie angewiesen ist. Da kann es uns nicht wundern, wenn viele unserer neuen Friedhöfe einen trostlos schematischen Eindruck machen

und den Reiz vermiffen laffen, der den Friedhöfen unferer Vorfahren in fo hohem Maße eigen ift.

Lage, natürliche Schönheit und gärtnerifcher Schmuck geben dem Friedhof fein Gepräge. Nach Möglichkeit lege man ihn auf eine Anhöhe; wenn er angewachfen ift, wird er mit feinem Grün die Landschaft zieren. Reizvoll liegt er im Walde unter fhattigen Bäumen, und felbft wenn er fich mit einem Platz in der kahlen Ebene begnügen müßte — ftets wird man ihn zu einem bevorzugten Gebäude, zu einem Schloß oder auch zu der Dorffirche in Beziehung bringen können.

Der Anlage der Wege, der Anordnung der Gräber und der Baulichkeiten foll ein einfacher Gedanke zugrunde liegen. Bei kleineren Friedhöfen ift es etwa eine einfache Allee, an der die Kindergräber liegen können, die das Gräberfeld teilt und einen Durchblick gewährt. Bei größeren Anlagen fchafft man durch Vereinigung mehrerer Alleen und Wege, durch gefchickte Anlage von Plätzen, Punkte, die durch befondere Schmuckftücke, einen Brunnen oder ein Erbbegräbniß betont werden können. Neben großen Durchblicken foll man dem Auge hauptfächlich gefchloffene, raumartige Bilder bieten, die zu stiller Betrachtung einladen. Wo der Boden eine befondere gärtnerifche Ausgestaltung erlaubt, wird man daher die Gräberfelder durch niedrige Hecken aus Rotdorn, Hainbuche, Ligufter oder Tuja in kleinere Gärten aufteilen, und diefe dann mit Blumen bepflanzen und mit Denkmälern annähernd gleicher Größe und aus dem gleichen Bauftoffe fchmücken. Es wird der eine Garten vielleicht nur hölzernen, der andere nur eifernen, ein dritter nur liegenden Grabfchmuck ufw. erhalten.

Die Umwehrung des Friedhofes foll nicht nur praktifchen Zwecken genügen, fondern auch für das Auge den Platz abfchließen. Ein Drahtzaun muß daher für den Friedhof als eine unwürdige Umzäunung bezeichnet werden. Wo ein folcher aus Sparfamkeitsgründen angelegt worden ift, verfehle man nicht, ihn möglichft bald mit einer Hecke aus Dorn oder Hainbuche zu umpflanzen. Auch Backfteinmauern, am beften gepußt und mit einer Steinabdeckung verfehen, Mauern aus Findlingen oder aus Bruchsteinen, oben durch eine Zementmulde abgeglichen und mit Moos oder Rafen bepflanzt, paffen fich dem Landschaftsbild an und find befonders für unfere Mark charakteriftifch. Im allgemeinen find fie mehr zu empfehlen als die Mauern aus Verblendziegeln, die wegen ihres ftets glänzenden Ausfehens leicht einen Mißton in die Farbe des Landschaftsbildes bringen. Von größter Wichtigkeit ift es, die Erbbegräbniffe nicht, wie es leider fo häufig gefchieht, an

die Friedhofsmauer zu legen, wenn sie diese überragen. Ihnen sollen bevorzugte Stellen auf dem Friedhof vorbehalten werden, z. B. an einem Platz, wo sie vor einer grünen Strauch- oder Baumpflanzung Aufstellung finden können. An der Friedhofsmauer aufgestellt wirken sie nach der Straßenseite zu in hohem Grade verunstaltend, wenn sie nicht auch auf der Rückseite ansprechend ausgestaltet werden. Unsere Väter mit ihrem für solche Dinge feinerem Empfinden haben das sehr wohl gewußt. Entweder sie stellten an die Kirchhofsmauer monumentale skulptierte Platten, die aber diese nicht überragten oder legten (eine Anlage, die wir z. B. in Sorau und in Saalkau bei Schwiebus noch erhalten finden) die Erbbegräbnisse in gedeckte Hallen, welche die Wände des Kirchhofs nach Art der mittelalterlichen Kreuzgänge umschlossen: Ein stimmungsvolles Motiv, dessen Schönheit leider in den wenigen erhaltenen Beispielen nicht mehr im vollen Maße zur Geltung kommt.

Holzäune, hübsch gestrichen, wirken als Umwehrung gleichfalls gut, wenn gleich sie wegen der nötigen Pflege auf die Dauer verhältnismäßig teurer sind als massive Mauern.

Das Friedhofstor mache man aus Holz oder Eisen. Holzstore in sauberer weißer Farbe heben sich besonders zwischen dunkelgrünen Hecken freundlich ab. Sie sollten stets da Verwendung finden, wo man sonst auf Drahtgittertore und zu leichte eiserne Tore angewiesen ist, die keine rechte raumabschließende Wirkung haben und so recht dürftig auszusehen pflegen.

Die Tatsache, daß heute mehr Mittel an die Ausschmückung des Grabes gewandt werden als früher, ist gewiß ein erfreuliches Zeichen dafür, daß man sich der Pflicht, für die Stätte der Toten in anhänglicher Liebe zu sorgen, voll bewußt ist. An gutem Willen fehlt's also wahrlich nicht. Aber leider ist das natürliche Gefühl für die Schönheit eines gut ausgeführten Grabeschmuckes unter dem Einfluß der vielen minderwertigen Erzeugnisse, die die rasch aufblühende Denkmalindustrie auf den Markt gebracht hat, fast ganz verloren gegangen. Noch vermag uns die Schönheit unserer alten Friedhöfe Lehrmeisterin zu sein, aber bereits das kommende Geschlecht wird den Friedhof nicht mehr anders kennen, denn als ödes Gräberfeld, angefüllt mit polierten Granitsteinen, unschönen Glas tafeln und versilberten Zementfelsen, wenn nicht Einhalt geboten wird! Hier Wandel zu schaffen, möchte dies kleine Schriftchen sein Teil beitragen.

Schleicher.



Eine märkische Dorfkirche, zu deren Füßen der von einer Mauer aus Findlingen umgebene Friedhof liegt. In das früher so stimmungsvolle Bild drängen sich unschöne, teils mit Eisfarbe gestrichene, teils mit Aluminiumbronze versilberte Zementgrabsteine.



## Vom jüdischen Friedhof in Potsdam.



Früher begnügte man sich damit, den Grabsteinen eine anspruchslose, aber gefällige Form zu geben. Man legte besonderen Wert auf eine gute Verteilung und Zeichnung der Inschrift. Der Friedhof machte so, auch wenn sich die Grabsteine eng zusammendrängten, einen ruhigen und würdigen Eindruck.



Heute soll der Grabschmuck „nach etwas aussehen“. Man begnügt sich nicht mit einem einfachen Steinkreuz oder einer einfachen Tafel, es muß vielmehr möglichst viel „drum und dran“ sein. Auf die Zeichnung der Inschrift legt man keinen Wert, die erste beste Druckschrift ist gut genug, wenn sie nur recht schön vergoldet ist. Von einem ruhigen Gesamteindruck ist nicht mehr die Rede. Überall wird der Blick durch Kleinigkeiten abgelenkt und die vielen glänzend schwarzen Tafeln stehen kalt und frostig in ihrer grünen Umgebung.





Grabstein aus Landsberg a. W.



Auch der Grabschmuck des bemittelten Bürgers vom Steinmetzen gefertigt, zeichnete sich früher durch einfache Formen aus. Stets wurde großer Wert auf eine schön gezeichnete Inschrift gelegt.





Unsere moderne Friedhofindustrie, die die Erzeugnisse des Handwerkers leider fast ganz verdrängt hat, gibt sich mit so „einfachen“ Steinen nicht zufrieden. Besonders darf neben allerhand Beiwerk die glänzend schwarze Tafel nicht fehlen. Obendrein wird das ganze Zementdenkmal noch mit Aluminiumbronze versilbert! Wie unschön ist der felsentartige Kasten, der den Grabhügel vor dem Verfall bewahren soll! Hohler Prunk ist an die Stelle verständnisvoller Handwerkerarbeit getreten.





Man wird einwenden: „Ja, wir sind eben heute mehr oder weniger auf die Massenerzeugnisse der Denkmalindustrie angewiesen und Masseware kann nie das sein, was die Arbeit des Handwerkers ist.“ Ganz richtig, die Arbeit des Handwerkers ist stets der Maschinenarbeit vorzuziehen. Aber auch von der Masseware können wir verlangen, daß sie gut und künstlerisch aussieht. Daß sie das kann, beweisen die noch überall vorhandenen gußeisernen Grabkreuze der Königl. Eisengießerei. Sie sind in einer Zeit entstanden, als unsere Friedhöfe noch voll von gutem, vom Handwerker angefertigten Grab Schmuck waren.

Hätte man es damals gewagt, so seelenlose Erzeugnisse, wie die hier abgebildeten Tafeln auf dem Friedhof aufzustellen, ihre Verfertiger würden sich einer sehr ungünstigen Beurteilung ausgesetzt haben.





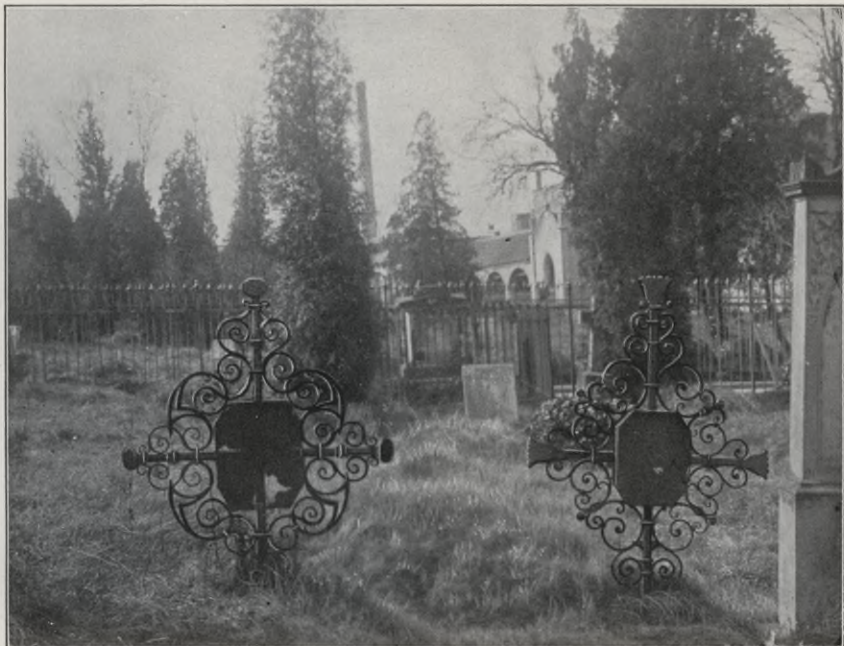


Grabschmuck aus Holz wird leider heute fast gar nicht mehr gefertigt. Ganz zu Unrecht wirft man ihm vor, daß er durch die Einflüsse der Witterung zu bald zerstört werde. Das Kreuz, das dieses Bild zeigt, ist mindestens ein Jahrhundert alt, es hat also die Pachtzeit für das Grab, die heute höchstens 30 Jahre zu betragen pflegt, bei weitem überdauert.





Vom alten Friedhof in Sorau.



Vom Friedhof in Clausdorf.



Auch die Verwendung von Grabeschmuck aus Schmiedeeisen ist heute fast ganz außer Brauch gekommen. Stets waren

die einfachen geschmiedeten Tafeln oder die reichen Kreuze Muster handwerklicher Fertigkeit.





Wie häufig begegnet uns ein Bild wie dieses! Wenn die Erbbegräbnisse an der Friedhofsmauer aufgestellt werden, so bilden sie nach der Straßenseite zu stets eine arge Verunstaltung des Straßen- oder Landschaftsbildes.

Vom alten Friedhof in Sorau.



Man soll die Erbbegräbnisse daher entweder in der Mitte des Friedhofes an bevorzugten Plätzen aufstellen, oder wie es dieses Bild zeigt, den Friedhof mit Erbbegräbnishallen umgeben. Solche Hallen geben für den Friedhof einen sehr viel ruhigeren und schöneren Rahmen ab, als die vielen verschiedenartigen Erbbegräbnisse, die sich in ihrer Wirkung gegenseitig beeinträchtigen.



Dem Friedhof in Alt-Golßen.



Damit das Friedhofsbild nicht zu unruhig aussehe, strebe man an, möglichst gleichartigen Grabsteinen zu vereinigen, jedoch ein Grabfeld vielleicht nur liegenden Grabsteinen, ein anderes nur eisernen, ein drittes nur hölzernen Grabsteinen erhält.



Grabstein vom Friedhof in Spremberg.



Leider werden wertvolle alte Grabsteine oft ohne stichhaltigen Grund vernichtet, wenn der Friedhof neu belegt werden soll.





Vom Friedhof in Alt-Golßen.



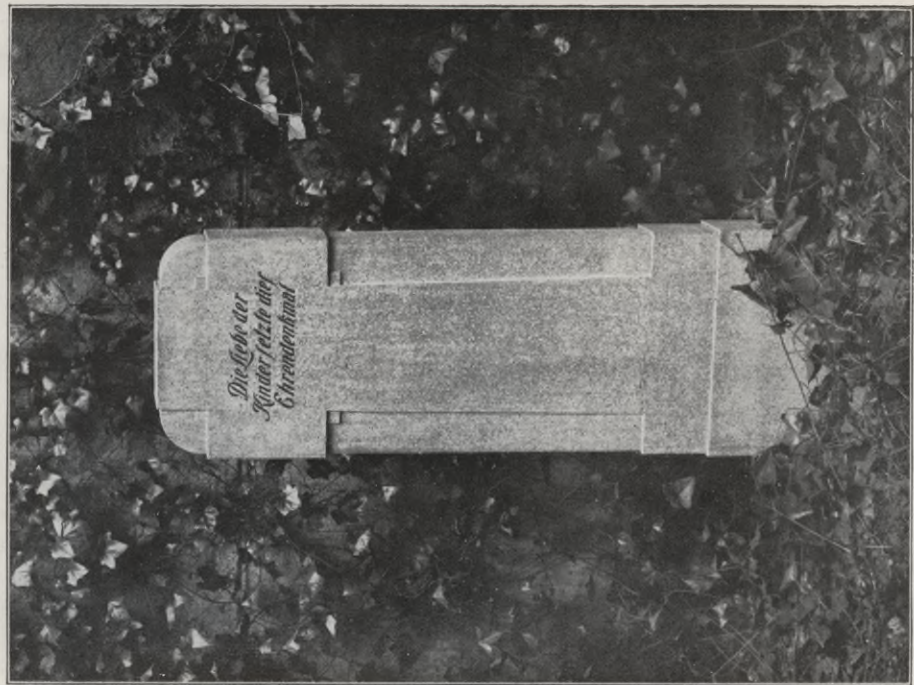
Für eine Gemeinde sind aber solche prachtvolle alte Grabsteine ein Besitz von großem Wert, sie sollte daher alles tun, sich diese Denkmäler zu erhalten.





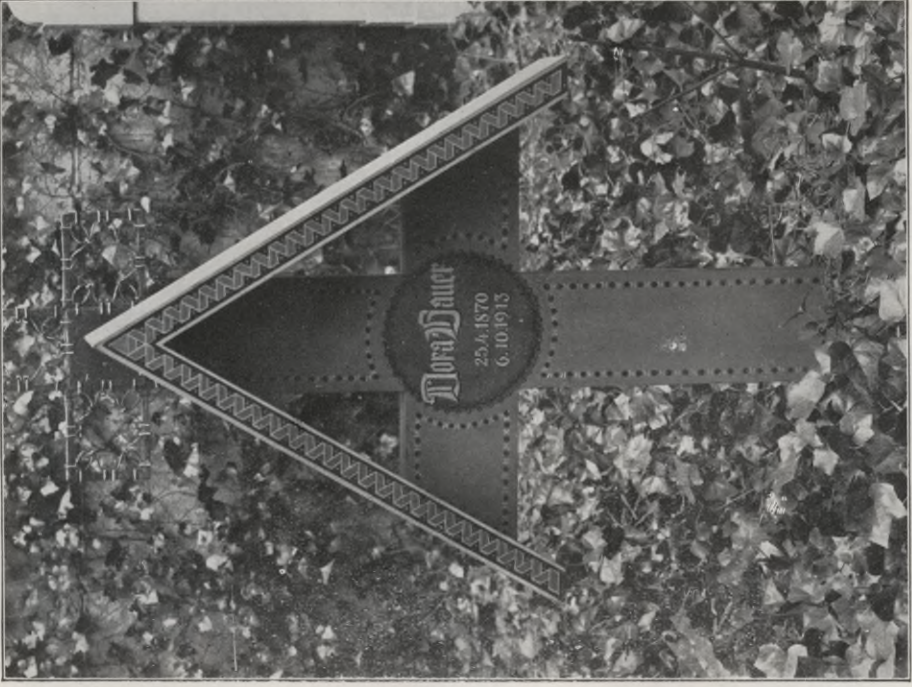
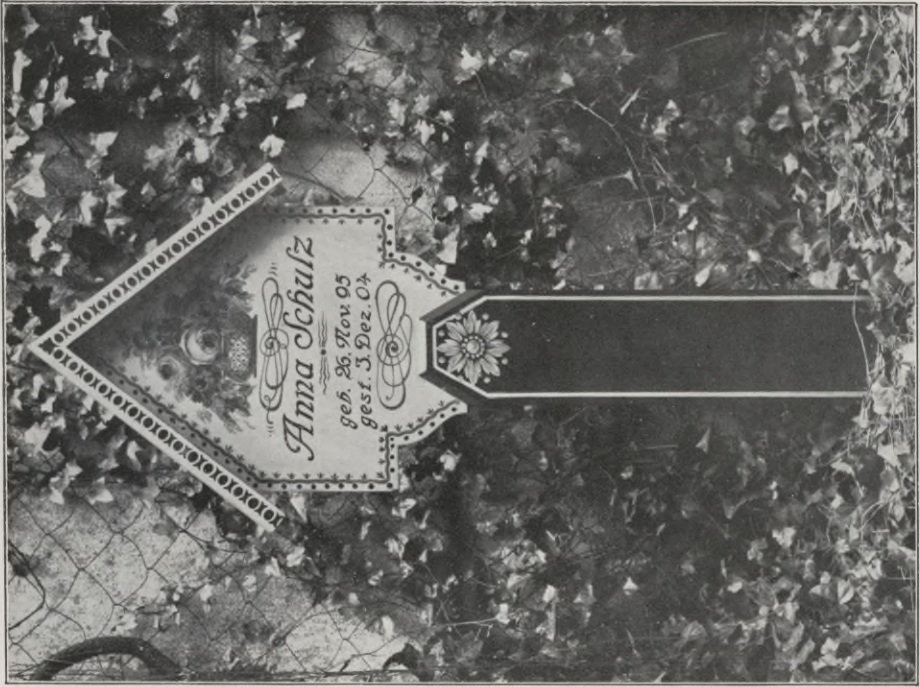
Diese Bilder vom alten Friedhof in Potsdam zeigen, wie man alte Grab-Denkmäler pietätvoll als Schmuck für Plätze auf dem Friedhof wieder aufstellen kann.





Die Bauberatungstelle hat Musterentwürfe zu Grabsteinen ausführen lassen. Grabsteine, wie sie diese Bilder zeigen, sind für einen billigen Preis, in Künstlichkeit schon für etwa 50 Mark herzustellen. Die Bauberatungstelle liefert die Entwürfe zu ihren Grabsteinen kostenlos. Preiszeichnungen in natürlichem Maßstabe für den Handwerker werden mit 1 Mark für das Stück berechnet.

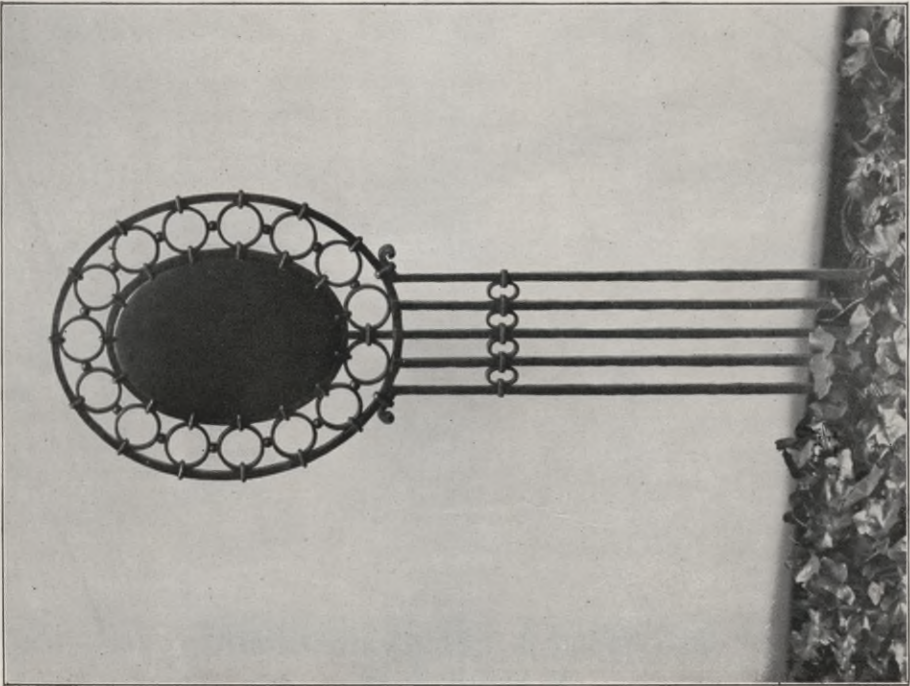
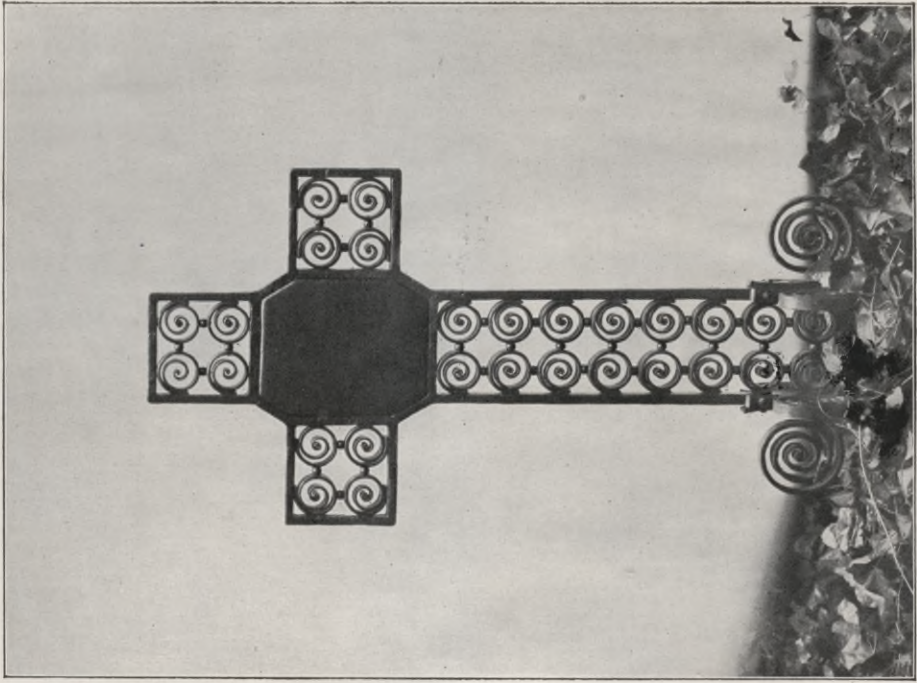




Grabschmuck aus Holz nach Entwürfen der Bauberatungsstelle.







Grabkreuz und Tafel aus Eisen nach Entwürfen der Bauberatungsstelle.

BIBLIOTEKA POLITECHNICZNA  
KRAKÓW







S. 61



WYDZIAŁY POLITECHNICZNE KRAKÓW

BIBLIOTEKA GŁÓWNA

II 31099  
L. inw.

Kdn., Czapskich 4 — 678. 1. XII. 52. 10.000

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300052